

DIE JÜDISCHE GEMEINDE LANGEN 1933-1938

Auszug aus: Die letzten Jahre der Jüdischen Gemeinde von Langen

In: Vergessene Nachbarn. Juden in Langen von 1704–1938

Gabriele Klein, Gerda Werner, Herbert Walter

Books on Demand, 2019, Norderstedt, ISBN: 978-3-7494-9722-5

In Langen lebten 1933 in 24 Haushalten **77 Personen jüdischen Glaubens**, oder, wie es die Nazis ausdrückten: jüdischer Abstammung. 77 von 8.613 Langener Einwohnern, das waren weniger als 1 % der Langener Bevölkerung.

Gut fünf Jahre später, Mitte Dezember 1938, gab es in Langen keine Juden mehr. Vier von ihnen waren in der Zeit eines natürlichen Todes gestorben, alle anderen aus Langen geflüchtet. Die jüdische Gemeinde Langens, in 250 Jahren allmählich gewachsen und voll integriert, hatte aufgehört zu sein. Und als Hitlers „Tausendjähriges Reich“ 1945 nach 13 Jahren beendet wurde, waren von diesen 77 Langener Jüdinnen und Juden nur noch 34 am Leben. Die anderen starben nicht etwa auf den Schlachtfeldern des 2. Weltkrieges, sondern in den KZ's der Nazis. Oder sie hatten ihrem Leben selbst ein Ende gesetzt, um diesem Schicksal zu entgehen.

Die meisten dieser jüdischen Familien lebten schon seit mehreren Generationen in Langen; man war hier geboren und hier aufgewachsen. Hier hatte man sein Haus, seine Arbeit, seine Freunde. Die Langener Juden waren im Städtchen gut angesehen. In zahlreichen Vereinen waren sie aktiv, von der Feuerwehr über den Kriegerverein bis zu sozialen Einrichtungen wie dem Alice Frauenverein¹ oder der Volkshilfe. Der 1. Langener Fußballclub wurde von dem Juden Bernhard Kahn gegründet.

Juden unterschieden sich von anderen Langenern nur durch eine andere Religion. Weder im Aussehen noch im Auftreten waren sie im Alltag von den hier lebenden Christen zu unterscheiden. „Während der Weimarer Republik lebte der jüdische und der christliche Teil der Bevölkerung offensichtlich in gutem Einvernehmen miteinander. Jüdische wie nichtjüdische Zeitzeugen heben noch heute die harmonischen nachbarschaftlichen Kontakte und die freundschaftlichen Beziehungen hervor, die vielfach zwischen Juden und Christen bestanden.“²

Die jüdische Gemeinde Langens entstand Ende des 17. Jahrhunderts. 1678 wird in alten Aufzeichnungen ein Mose von Langen erwähnt, und in den Rechnungsbüchern der Stadt werden im Jahre 1700 die Schutzjuden Wolf und Süßmann genannt. 1710 gab es schon 4 jüdische Familien. 1808 nehmen die jüdischen Mitbewohner feste Familiennamen an, und viele Namen der alteingesessenen Familien finden wir noch 1933: Bendheim, Eppstein, Kahn, Markus, Neu, Schloß, Simon, Strauß, Wolf.

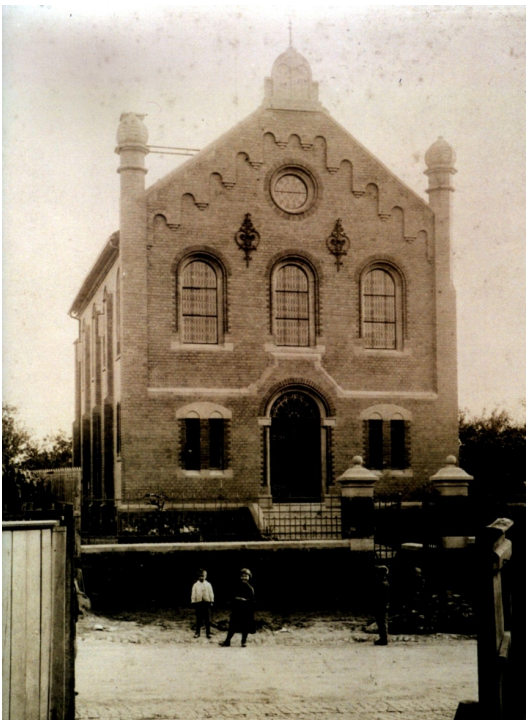
1 Verein zur Verbesserung der Krankenpflege und der Ausbildung von Krankenschwestern ohne konfessionelle Bindung, gegründet 1867 in Darmstadt unter Vorsitz von Prinzessin Alice.

2 Heidi Fogel, Eine Stadt zwischen Demokratie und Diktatur, Beiträge zur Stadtgeschichte, Langen, 1983

Die jüdische Gemeinde wächst im 19. Jahrhundert kontinuierlich:

1828	31 jüdische Einwohner
1840	50 jüdische Einwohner
1861	60 jüdische Einwohner (2.0 % von insg. 3.978 Einwohnern)
1871	77 jüdische Einwohner (2.1 % von insg. 3.636 Einwohnern.)
1900	91 jüdische Einwohner (1,6 % von insg. 5.632 Einwohnern)

Den Gottesdienst hielt man zunächst in einem gemieteten Betsaal ab. 1852 erwarb die jüdische Gemeinde ein Gebäude in der Borngasse 10, in dem ein Betsaal eingerichtet wurde. Daneben unterhielt sie eine Religionsschule, ein rituelles Bad sowie seit 1876 einen Friedhof (vorher waren die Toten der jüdischen Gemeinde in Groß-Gerau beigesetzt worden).



Die wachsende Gemeinde erwarb 1901 einen Bauplatz in der Dieburger Straße und errichtete hier eine neue Synagoge mit Mikwe³. Am 15. September 1902 wurde das rote Backsteingebäude feierlich ein-geweiht mit einem Fest für ganz Langen. Das Musikkorps der Feuerwehrkapelle geleitete den Festzug; mit dabei der Bürgermeister von Langen, der Kreisrat von Offenbach, Vertreter der städtischen Behörden und alle Vereine Langens: Bürgerverein, Schützenverein, Kirchengesangverein, Verschönerungsverein, die Gesangsvereine „Eintracht“, „Frohsinn“ und „Liederkranz“, Militärverein, Veteranenverein, Turngemeinde, Turngesellschaft, Turnverein, Turnverein „Vorwärts“, Radfahrerverein, außerdem die Lehrerkollegien der Volks- und Bürgerschule, der

katholische und evangelische Kirchenvorstand und viele Bürgerinnen und Bürger der Stadt

25 Jahre nach der Einweihung, im Jahre 1927, ließ die jüdische Gemeinde die Synagoge renovieren; dabei wurden auch bauliche Veränderungen im Innenraum vorgenommen. Diese stehen im Zusammenhang mit der Loslösung der hiesigen Gemeinde vom orthodoxen Rabbinatsbezirk in Darmstadt und Übertritt zum dortigen liberalen Verband, zu dem man schon länger Kontakt pflegte. Zur feierlichen Einweihung am 22. Oktober 1927 überbrachten Vertreter der christlichen Kirchen sowie der Bürgermeister ihre Glück-wünsche. Auch die öffentliche Abendveranstaltung zeugt vom harmonischen Zusammenleben von Christen und Juden. Im voll besetzten Saalbau „Zum Lämmchen“ feierte man bei Tanz, Theater- und Gesangsvorführungen bis in die frühen Morgenstunden. Das „Langener Wochenblatt“ berichtet: „Eine reichhaltige Tombola ließ viele Besucher einen schönen Gewinn nach Hause tragen, und ganz besonders sei hier noch erwähnt, daß

3 Ein rituelles Tauchbad

sehr viele Tombola-Gegenstände von nichtjüdischen Kreisen gestiftet waren, ein Beweis wirklich guten Einvernehmens unter den hier ansässigen Glaubensbekenntnissen.“.

Fast alle jüdischen Einwohner gehörten der bürgerlichen Mittelschicht des Ortes an. Sie lebten in wohl geordneten wirtschaftlichen Verhältnissen.

Den meisten ging es nicht schlecht. Ein Telefon, damals eine echte Rarität und Zeichen eines gewissen Wohlstandes, fand sich 1931 in 13 jüdischen Haushalten – bei gerade mal 181 Anschlüssen in ganz Langen, meistens bei Geschäftsleuten.

Und die jüdischen Mitbewohner waren Geschäftsleute, meist Kaufleute und Händler, wovon auch zahlreiche Annoncen in der örtlichen Presse der 30er Jahre zeugen. Die Familie Morgenstern war, wie auch Moritz Kahn, gar stolzer Besitzer eines Automobils und sowohl Arthur Neu wie auch Tatjana Friedmann beschäftigten eine Hausangestellte.

Wovon lebten die jüdischen Haushalte in Langen um 1933?

Bär, Heinrich	Metzgerei	Neu, Arthur	Vieh- u. Lederhändler
Bendheimer, Jonas	Altwarenhandel	Neu, Sigmund	Lederkaufmann
Berg, Paul	Kaufmännischer	Rossmann, Julius	Holzhändler
Angestellter		Schiff, Anton	Schuster
Blum, Selma	Textilhandel	Schloß, Jonas	Kaufmann
Eppstein, Rosa	Schreibwaren	Simon, Karoline	Schuhwaren
Friedmann, Tatjana	Schuhgeschäft	Strauß, Gustav	Vieh- u.
Kahn, Hermann	Metzgerei	Textilkaufmann	
Kahn, Moritz	Textilwaren	Strauß, Hugo	Altwarenhändler
Lazarus, Hilda	Zimmervermietung	Strauß, Julius	Textilhandel
Lazarus, Siegfried	Weißtuchgeschäft	Strauß, Mina	unbekannt
Markus, Isaak	Makler u.	Wolf, Friedrich	Getreidehändler
Immobilienhändler		Wolf, Semy	Seifenfabrikant
Morgenstern, Isaak	Schuhgeschäft in		
Dieburg			



Der jüdische und der christliche Teil der Bevölkerung lebte offensichtlich in gutem Einvernehmen miteinander. Auch gelegentliche Hänseleien konnten daran nichts ernsthaft ändern, waren sie doch

in kleineren Gemeinden normal und nicht auf eine einzelne Volks- oder Glaubensgruppen beschränkt.

Die jüdische Einwohnerin Luise Vöhl, geb. Blum⁴, erinnert sich:

Auf jeden Fall, bis 1933 lebten wir mit unseren christlichen Nachbarn in bestem Einvernehmen. Wir besuchten die Langener Realschule und hatten unsere Freunde, christliche und jüdische ... Einen gewissen Antisemitismus gab es natürlich immer, aber er war nicht so, dass wir darunter gelitten hätten, man sah darüber hinweg. Es war niemals so, dass ich in der Schule irgendwelche Schwierigkeiten damit gehabt hätte.⁵

Ein katholischer Junge, der damals ebenfalls die Realschule besuchte, berichtet:

Vor 1933 verkehrten wir mit christlichen und jüdischen Mitbürgern ohne Unterschied. In meiner Klasse waren zwei jüdische Mädchen ... sie wurden von den Klassenkameraden wegen ihres Glaubens aufgezo-gen, aber diese Hänseleien gründeten nicht in Antisemitismus. Sie richteten sich gegen alle religiösen Minderheiten in der Klasse und trafen uns Katholiken ebenso wie die jüdischen Mädchen.⁶

Das änderte sich 1933 ...

Hitler war im Januar des Jahres zum Kanzler ernannt worden. Unverzüglich ging seine Partei daran, ihre demokratie- und judenfeindliche Politik umzusetzen, zunächst nur etwas gedämpft durch die Rücksicht auf den Koalitionspartner DNVP. Die zur Herbeiführung eindeutigerer Machtverhältnisse anberaumte erneute Reichstagswahl am 5. März brachte den Nazis zwar Stimmgewinne, sie verfehlten aber die absolute Mehrheit. Schon im Wahlkampf waren die Gegner der Nazis – insbesondere nach dem Reichstagsbrand am 28. Februar – erheblichen Repressalien ausgesetzt; Wahlveranstaltungen wurden untersagt und zehntausende ihrer Abgeordneten und Mitglieder verhaftet. Noch vor der ersten Sitzung des neuen Reichstags wurden die Stimmen der KPD annulliert; zur Beschlussfassung ihres „Ermächtigungsgesetzes“ am 23. März brauchte Hitler trotzdem die Zustimmung der bürgerlichen Mitte.

Schon am 6. März 1933 übernahmen die Nazis – völlig illegal – die Macht in Hessen und anderen Ländern des Reiches und einen Tag später wurde in Langen – wie auch in anderen Gemeinden – das Rathaus von der SA besetzt und diese der Polizei gleich-gestellt.

In Laufe der nächsten Wochen entließen die Nazis den gewählten Bürgermeister und alle ihnen nicht genehmen Gemeindeangestellten: sie setzten ihren „Alten Kameraden“ Göckel als Bürgermeister von Langen ein. Die Nazis hatten die Macht in Langen erobert, ohne bei Kommunalwahlen auch nur ein einziges Mandat errungen zu haben.

Sofort begannen die Nazis ihren Terror gegen Andersdenkende. Am 12. März 1933 (eine Woche nach der Reichstagswahl) wurden sowohl in Neu-Isenburg als auch in Langen Anhänger der SPD und der KPD verhaftet und misshandelt, wobei der Schlägertrupp, der in Neu-Isenburg wütete, von SA-Männern aus Langen kommandiert wurde und, im Gegenzug, Neu-Isenburger SA- und SS-Männer die Gewalttätigkeiten gegen Langener NS-Gegner verübten.

4 siehe <66>

5 in: Heidi Fogel, Eine Stadt zwischen Demokratie und Diktatur, S. 182

6 ebenda, S.182

Hauptopfer dieser ersten Gewaltorgie in Langen waren **Georg und Karl Simon**⁷. Die Nazis hatten die Beiden gleich doppelt im Visier: als Sozialdemokraten und als Juden.

Georg und Karl führten zusammen mit ihrer Mutter Karoline das größte Schuhgeschäft in Langen, ein alteingesessener Betrieb, den ihr Großvater Ferdinand vor über 60 Jahren gegründet hatte und den die beiden Brüder, nach dem Tod ihres Vaters im Jahre 1926, erfolgreich leiteten. Die Geschäfte gingen gut; das Durchschnitts-Jahreseinkommen wurde später auf mindestens 10.000 RM geschätzt. Über 10 Angestellte standen bei ihnen im Brot und die Kunden kamen auch von außerhalb.

An diesem 6. März 1933 (also dem Tag nach der Reichstagswahl) erschienen früh morgens fremde Männer vor der Schuhhandlung, drangen in das Haus ein und schlugen auf Georg, Karl und ihre Mutter ein. Die beiden Brüder wurden verhaftet und ins Langener Gefängnis gesperrt. Noch am selben Abend kamen sie beide – nach Intervention des Oberamtsrichters – frei und konnten nach Hause gehen. Doch schon am gleichen Abend wurde Georg erneut von mehreren Personen zusammengeschlagen. „Am nächsten Tag ging ich zum damaligen Bürgermeister Zimmer und erzählte ihm die Vorgänge des vorhergehenden Tages und bat ihn um Schutz. – Er konnte mir aber keinen Schutz und Beistand gewähren, weil er selbst sich vor den Hitler-Leuten nicht schützen konnte und wie er sagte, selbst Angst um sein Leben haben müsse“ (Georg Simon, 1956)

Eine Woche später, in der Nacht vom 12. auf den 13. März 1933, wurde die Familie erneut überfallen. 40 bis 50 Leute hatten sich vor dem Haus zusammengerottet, brachen schließlich ins Haus ein und schlugen die beiden Brüder zusammen. Noch im Nachthemd brachte man sie erneut ins Gefängnis im Rathaus. Zuerst wurde Karl misshandelt und schließlich bewusstlos zurück in eine Zelle gebracht. Beide wurden „verhört“, bespuckt und bis zur Bewusstlosigkeit geschlagen. Schließlich mussten sie unterschreiben, dass ihnen nichts passiert sei und dass sie Langen sobald wie möglich verlassen würden. Dann wurden sie nach Hause entlassen. Der Hausarzt Dr. Horn schickte sie für einige Tage ins Krankenhaus, auch um sie vor weiteren Überfällen zu schützen. Karoline Simon sagte später: „Wir konnten uns in Langen nicht mehr sehen lassen.“

Karl flüchtete sofort nach der Entlassung nach Frankfurt. Als er im April noch einmal in Langen erschien, um seine Mutter zu besuchen, blieb dies nicht unbemerkt und er wurde erneut kurzzeitig in „Schutzhaft“ genommen. Im November flüchtete Karl nach Paris, von wo er im März 1939 nach New York emigrierte.

Auch Georg wurde verhaftet, misshandelt und für einige Wochen in ein Konzentrationslager (Osthofen) gebracht. Bei ihrer Verhaftung konnten die Brüder weder einen Mantel noch sonstige persönliche Gegenstände mitnehmen. Auch nach ihrer Entlassung holten sie keine persönlichen Gegenstände aus ihrer Langener Wohnung, da sie bei einer Rückkehr nach Langen um ihr Leben fürchten mussten.

Karoline Simon flüchtete erst zu Verwandten nach Nierstein und meldete sich dann mit Sohn Georg am 18.07.1933 nach Frankfurt, ab. Hier lebte sie ohne Einkommen von dem, was sie beim Zwangsverkauf des Geschäftes in Langen erhalten hatte.

Georg und seine Ehefrau Gertrud wanderten im Dezember 1937 nach New York aus. Georg

7 siehe <288>

verdiente seinen Lebensunterhalt zunächst mit Gelegenheitsarbeiten, als Geschirrwäscher, Reiniger und Kehler, später als Taxifahrer.

Im März 1939 flüchtete auch Karoline im Alter von 60 Jahren von Frankfurt über Hamburg nach New York. Sie war erwerbslos und lebte von der Unterstützung ihrer Kinder Karl und Georg.

Die Simons waren die ersten jüdischen Mitbewohner, die Langen nach der Machtergreifung verlassen mussten. Aber auch für die anderen Juden hatte sich das Klima in Langen schlagartig geändert. Das harmonische Miteinander war einer verstärkten Isolierung der Menschen jüdischer Religion gewichen. Man mied die jüdischen Mitbürger aus Überzeugung oder aus Angst.

Luise Vöhl (geb. Blum) beschreibt die damalige Situation so:

Nach 1933 änderte sich die Lage. Es gab viele, die nicht mehr grüßten oder wegsahen, es gab andere, die offensichtlich zu uns hielten...Doch die ganze Situation war peinlich und erniedrigend. Man war plötzlich ein Ausgestoßener...(aus: Heidi Fogel, Eine Stadt zwischen Demokratie und Diktatur, Blaue Bände der Stadt Langen, S. 185)

Luisen Bruder, Robert Leopold Blum, erinnert sich:

Ein Gruß auf der Straße bestand meistens nur noch in einem verstohlenen Nicken. Es war peinlich, einander zu begegnen,; man versuchte daher, sich aus dem Weg zu gehen. Persönliche Zusammenkünfte gab es nach einiger Zeit nicht mehr. (ebenda, S. 185)

Besonders die jüdischen Geschäftsleute hatten darunter zu leiden, denn ihre nicht-jüdische Kundschaft hatte Angst, ihre Geschäfte zu betreten und dort zu kaufen. Am 1. April 1933 war es in Langen – wie im gesamten Reich – zu Boykottaufrufen der NSDAP gegen jüdische Geschäftsleute, Ärzte und Rechtsanwälte gekommen. Die bis dahin recht gut gehenden Geschäfte hatten dramatische Umsatzeinbußen.

Robert Leopold Blum, der in der heutigen August-Bebel-Straße ein Textilgeschäft führte, beschreibt 50 Jahre später:

An den Geschäftsboykott im April 1933 entsinne ich mich nur noch sehr ungenau. Meines Wissens stand da ein SA-Mann vor der Eingangstür zu unserem Geschäft. Soweit ich mich erinnere, fand auch ein Umzug statt. Unsere Kunden blieben nach und nach aus. Zwar kamen einige noch nachts in der Dunkelheit heimlich in unseren Laden, aber der Geschäftsertrag ging doch immer mehr zurück.

Diese von der NSDAP organisierten Boykottmaßnahmen dauerten nur einige Tage und stießen in der Bevölkerung auf wenig Unterstützung. Sie bewirkten aber, zusammen mit anderen Maßnahmen, die beschriebenen Veränderungen im Umgang mit Juden. Die Kunden blieben nach und nach weg, die Umsätze brachen ein. Der Vieh- und Lederkaufmann Arthur Neu aus der Wallstraße zum Beispiel verdiente 1933 90 % weniger als im Vorjahr. Und der Schuhmacher Schiff in der Rheinstraße schloss sein Geschäft 1936 wegen Unrentabilität; andere hielten ihre Geschäfte noch formal geöffnet, konnten aber vom Wirtschaftsertrag nicht mehr leben.

Boykott gegen die Juden!

Der Aufruf der Reichsleitung.

Es ergeht an alle Parteibienststellen und Parteiorganisationen folgende

U n o r d n u n g:

1. In jeder Ortsgruppe und Organisationsgliederung der NSDAP sind sofort Aktionskomitees zu bilden zur praktischen, planmäßigen Durchführung des Boykotts jüdischer Geschäfte, jüdischer Waren, jüdischer Metzger und jüdischer Rechtsanwälte. Die Aktionskomitees sind verantwortlich dafür, daß der Boykott keinen Umschuldbigen, um in hatter aber die Schuldigen trifft.
2. Die Aktionskomitees sind verantwortlich für den höchsten Schutz aller Ausländer, ohne Ansehen ihrer Konfession und Herkunft oder Rasse. Der Boykott ist eine reine Abwehrmaßnahme, die sich ausschließlich gegen das deutsche Judentum wendet.
3. Die Aktionskomitees haben sofort durch Propaganda und Aufklärung den Boykott zu popularisieren. Grundsatz: Kein Deutscher kauft noch bei einem Juden oder legt von ihm und seinen Hintermännern Waren anpreisen. Der Boykott muß ein allgemeines sein. Er wird vom ganzen Volk getragen und muß das Judentum an seiner empfindlichsten Stelle treffen.

Informationen zu Zitaten

Ziffern in spitzwinkligen Klammern z. B. <104> oder <<123>> verweisen auf Informationen über die Herkunftsfamilie bestimmter Personen (< >) oder die spätere eigene Familie(<< >>).

Die Seitenzahlen finden sich im Buch „Vergessene Nachbarn – Juden in Langen von ca. 1704-1938, Hrsg. Klein, Walter, Werner, Vlg. Books on Demand, 2019“